Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 37 (1979)

Vorwort: Geleitwort des Präsidenten
Autor: Zihlmann, Josef

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geleitwort des Präsidenten

Liebe Heimatfreunde,

es liegt in der Natur der Sache, dass es uns immer wieder zufällt, den Begriff Heimat zu umschreiben oder mindestens zu versuchen, die damit verflochtenen Probleme von anderer Seite her zu beleuchten.

Da ist vorerst einmal festzustellen, dass es immer noch und immer wieder neu jene Zeitaufgeschlossenen — so nennen sie sich selbstgefällig — gibt, die so tun, als ob mit ihrer Geburt die Welt und alle Kultur erst angefangen hätte. Wer sich aus innerster Verpflichtung heraus bemüht, die Dinge, wie sie sind, nicht einfach hinzunehmen, sondern ihren Ursachen nachzuspüren und deren Wirkungen zu ergründen, um das Gewordene in seinen tiefen Zusammenhängen zu verstehen, muss damit rechnen, dass er von diesen Nurheutigen als Vorgestriger eingestuft wird. Diese Feststellung ist nicht neu, aber sie ist von so grosser Bedeutung, dass ich meine, man müsse immer wieder darauf hinweisen. Die tägliche Herausforderung des Unbedingtnotwendigen verdunkelt den Blick für das Wesentliche und führt in allen Lebensbereichen zu dem, was man als Symptombekämpfung bezeichnen kann. Wer da in dieser Auseinandersetzung die eigentlichen Realisten sind, dies zu beweisen, müssen wir leider der Zukunft überlassen. Das ist eine Seite.

Aber es gibt auch eine andere. Zahlenmässig gar nicht zu übersehen sind jene, die uns das Stichwort Heimat bereitwillig abnehmen und es nicht weniger selbstgefällig zum Objekt sentimentaler Verniedlichung machen. Es gibt dafür ein Wort, das früher kaum jemand kannte: Nostalgie. Dieses Wort geistert heute in allen Bevölkerungsschichten herum, und man kann kaum sagen, wer es mehr im Munde führt, die Alten oder die Jungen. Was heisst Nostalgie? Für ältere Menschen ist es die wehmütige Rückschau in vergangene Tage, die Erinnerung an Epochen, von denen man sagt, das seien noch Zeiten gewesen. Manche nennen die Tage ihrer rückgeblendeten Sehnsüchte die Gute alte Zeit; andere sprechen von lausigen Zeiten und

sonnen sich — so unverständlich dies scheinen mag — in der Verklärung dessen, was man durchgemacht hat, um dann sogleich festzustellen, die heutige Jugend — ja eben. Aber diese Jugend ist nicht minder gefangen von dem, was sie Nostalgie nennt, von der schwärmerischen Sehnsucht nach etwas, das sie selber nie erlebt hat, nach einer heilen Welt, wie es so gerne heisst, die doch einmal gewesen sein muss, damals vielleicht, als die Grossmutter ihr Fotoporträt mit Jugendstilornamenten verschnörkeln liess. Die jungen Damen gehen mit Grossmutters schwarzem Binsenkörbli ins Theater, und die Herren kaufen sich Schnauzwichse, um ihre Gesichtsdekoration nach Kaiser Wilhelm-Manier zu dressieren. Man weiss wahrhaftig nicht, wo die schwärmerische, romantisierende Sehnsucht nach Vergangenem am meisten von Wehmut trieft.

Und jetzt stellt sich die Frage, wo wir da im gemeinsamen Raum der Nurheutigen und der sehnsüchtig Rückwärtsblickenden stehen. Hat da nicht eine grosse Wende stattgefunden? Ist nicht eine unerhörte Einsicht festzustellen? Ich meine, wir müssten da bei der Beurteilung dieser Frage — oder besser des Fragenkomplexes — sehr vorsichtig sein. Auf den ersten Blick sieht die Sache für uns blendend aus. Wir, die wir uns für die Werte des Hergekommenen einsetzen, könnten voller Genugtuung sein.

Aber wie gesagt: es ist grösste Vorsicht geboten. Zu Selbstgefälligkeit oder gar Überheblichkeit haben wir da keinen Grund. Was sich heute Nostalgie nennt, ist unbedingt von dem zu trennen, wofür wir uns einsetzen. Man mag Nostalgie erklären wie man will, ich meine, sie sei nicht mehr als eine schwärmerisch romantisierende Rückwendung, für die vielleicht gerade die Nurheutigen verantwortlich zeichnen müssen, jene Leute, welche einer Generation die dem Menschen für sein Menschsein eingegebenen Gemütswerte vorenthalten haben. Wer Erstrebenswertes nur vom Hörensagen kennt, bekommt Längizyt, und die Folge ist, dass man das Entbehrte glorifiziert. Und eben gerade darum ist vor Nostalgie zu warnen. Eine Wende ist aber doch festzustellen. Sie besteht nicht im Ausweichen in die Vergangenheit, sondern im bessern Erkennen der Werte und Unwerte unserer Gegenwart aus der Gesamtschau. Der aufgeschlossene Mensch von heute ist nicht ein Nurheutiger, sondern eben einer, der mit kritischem Sinn analysiert, wie die heutigen Dinge und Umstände geworden sind. Ein kritischer Mensch ist nicht liederlich und nicht sentimental. Er weiss, dass er, wenn er die Jetztzeit beurteilen will, nicht darumherumkommt, in die Vergangenheit zu blicken, dies aber mit kritischem Blick und nicht in schwärmerischer Sehnsucht.

Ich betrachte es als einen katastrophalen Irrtum, zu glauben und zu behaupten, die Zeichen unserer Zeit seien nur negativ. Freilich, wer nur Eintags-Gazetten liest, muss zu diesem Schluss kommen, denn Schindluderei und Verbrechen werden dort am grössten geschrieben. Aber der kritische junge Mensch versteht als ernsthaft Lernender das Entschwundene und das Gegenwärtige auf seinen Wertgehalt zu prüfen, und er weiss auch mehr über die verhängnisvolle Gefahr, der ganze Generationen erlegen sind: dass Ursache und Wirkung zu unterscheiden sind.

Ein moderner Mensch, der mit beiden Beinen in der heutigen Wirklichkeit steht, ist weder ein Nurheutiger, noch einer, der in Nostalgie schmachtet. Es ist ihm eigen, nicht mehr anbetend vor technischen Errungenschaften und Erfolgsziffern zu stehen, sondern er hat einsehen gelernt, dass dem Menschen die Rechnung zuletzt präsentiert wird, ganz zuletzt — und ganz folgerichtig. Dürfen wir es ihm verargen, wenn er darum Dinge auf eine Art beim Namen nennt, wie wir es von früher her nicht kennen?

Ich möchte wünschen, dass wir das, was wir mit «Heimat» meinen, so sehen: in der Gesamtschau des Gewesenen und des Gegenwärtigen, als Wahrheitssuchende und Lernende, auf die Zukunft hin offen für alle Möglichkeiten.

Josef Zihlmann